

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Bestellungen nehmen die Anzeiger und für Anzeigen die Postämter entgegen. — Erscheint werktäglich. — Preis pro Anschlag Nr. 53.

Hauptverleger: Die Anzeiger-Verlagsanstalt für das Erzgebirge, am Hauptplatz in Auerbach, am Hauptplatz in Auerbach, am Hauptplatz in Auerbach.

Telegraphische Anzeiger-Verlagsanstalt. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auerbach. Postfach-Nr. 1498

Nr. 231

Sonnabend, den 3. Oktober 1925

20. Jahrgang

Eröffnung der Interparlamentarischen Union in Washington

Ankunft der deutschen Delegierten. — Eröffnungsrede Kelloggs.

Washington, 1. Okt. Unter Führung des Abgeordneten Professor Schäding trafen gestern abend 9 Uhr die deutschen Delegierten zur Tagung der Interparlamentarischen Union im Sonderzug mit anderen Delegationen in Washington ein. Unter den Delegierten sah man den Reichspräsidenten Brüning, den früheren Reichstagspräsidenten Brüning, den früheren Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Dr. Schnee, sowie die Abgeordneten Frau Pfüll, Frau Wende, Hollmann, Gmünder, Erle, Gildemeister, Adolf Braun und andere. Zur Begrüßung der Parlamentarier war der deutsche Botschafter Freiherr von Malsan mit dem gesamten Stabe der Botschaft am Bahnhof erschienen. Die Delegierten wohnen in dem neu erbauten schönen Mayflower Hotel.

Washington, 1. Okt. Bei der heutigen Eröffnung des Kongresses begrüßte Staatssekretär Kellogg die 400 Delegierten von 38 verschiedenen Staaten im Namen der amerikanischen Regierung und erklärte, die Anwesenheit so vieler Vertreter von sich selbst regierenden Völkern beweise, mit welcher Aufmerksamkeit sich die Welt mit den Fragen der Selbstregierung beschäftige. Nichts könne für die Förderung der freiheitlichen Ideale anregender sein und dem Frieden mehr dienen, als daß die Mitglieder der verschiedenen Parlamente zusammenkommen, um ihre Ansichten über die Fragen des Weltfriedens auszutauschen. Dies sei Jahrhunderte lang der Traum der Staatsmänner gewesen, aber keinem sei die Erfüllung gelungen.

Eine Besserung der Lage müsse aus dem Herzen und dem Verstand der Völker kommen.

Man müsse sie lehren, sich in friedlichen Gedankengängen zu bewegen, und sie müßten einsehen, daß es zur

Erledigung internationaler Streitigkeiten bessere Mittel gibt als die Zufallsentscheidungen des Krieges.

Kellogg führte weiter aus: Ich bin kein Schwarzseher und habe unbedingtes Vertrauen auf die Einsicht und die Vaterlandsliebe aller derjenigen Völker, die ihre bewundernswerten Einrichtungen bis ins 20. Jahrhundert bewahrt haben. Aber ich kann nicht blind sein gegenüber den Kräften, die in vielen sich selbst regierenden Ländern am Werk sind, um das ordnungsmäßige, auf der Wahl durch das Volk beruhende Regierungssystem zu zerschlagen und eine Klassentyrannie aufzurichten. Ich weiß, daß viele Staaten unserer nordamerikanischen Union die Beschränkung des verfassungsmäßigen Schutzes ungenossen haben und für den Kongress unbeschränkte Befugnisse fordern, aber ich glaube, daß die Erfahrung von 140 Jahren die Zweckmäßigkeit unserer Verfassungsbestimmungen erwiesen hat. Ich habe die unbedingte Zuversicht, daß das amerikanische Volk die Bürgerpflicht seiner Freiheit niemals beiseite schieben wird.

In der Eröffnungsrede sprach als einer der ersten Diskussionsredner Reichspräsident Brüning. Er führte u. a. aus: Deutschland hat bereits abgerüstet. Das vom Präsidenten Coolidge aufgestellte Abrüstungsprogramm muß erweitert werden, damit der Friede in ganz Europa einzieht. Europa hat seit 1914 nur Rückschritte zu verzeichnen und es erscheint mir zweifelhaft, ob Europa jemals bis zu dem Entwicklungsgrad, den die Vereinigten Staaten heute schon erreicht haben, gelangen wird.

Der kaschubische Haushahn.

Von Max Galbe.

Der Dichter Max Galbe, dessen 60. Geburtstag am 4. Oktober (geb. 4. Oktober 1865) ganz Deutschland feiert, ist nicht nur ein Dramatiker und Romanschriftsteller von Weltberühmtheit, sondern auch ein glänzender Essayist. Der folgende Aufsatz, den wir aus Anlaß des 60. Geburtstages bringen, zeigt Galbes scharfen Blick für staatsphilosophische Dinge.

Die Schrift.

Das Schicksal der Kaschuben, dieses slavischen Wälschlingstammes, der die nördliche Waldzone von Westpreußen, das eigentliche heutige Pommern, bewohnt, ist so recht beispielhaft für den politischen Dumbbug, den die Großmächte der Entente und ihre besessenen polnischen Ministern mit den Gläubigen und Nachbarn in aller Welt und nicht zuletzt in unserem Osten getrieben haben. Und es ist überdies in seiner gegenwärtigen Auswirkung von einer ungetrübten Ergreiflichkeit für den bösen deutschen Nachbarn und Beobachter. Vermögen wir daher ein wenig dabei.

Ich nenne die Kaschuben einen slavischen, wohlgerichtet, einen slavischen, nicht polnischen und einen Wälschlingstamm, auf die Gefahr hin, mir durch diese beiden Bezeichnungen den besonderen Groll weniger der Kaschuben selbst als ihrer polnischen Gebieter und Frontvögte auszuliefern. Mit es doch von jeher eine Gespinntheit der national-polnischen Propaganda gewesen, alle die verstreuten slavischen Volksstämme und Stammesreste, die im weiten Umkreise wie Inseln um den eigentlichen polnischen Kontinent verstreut sind, ohne weiteres Feindesland in den unergründlichen polnischen Sack zu stecken, ganz gleich, ob die solchermaßen Eingekerkerten davon befreit sind oder nicht. Die polnischen Prestidigitateure haben es mit der ihnen angeborenen Gewandtheit zu einer solchen Fertigkeit darin gebracht, daß es nur einer eleganten Handbewegung bedarf, um alle ihre slavischen (und nichtslavischen) Nachbarn in echte Polen umzuwandeln. Es muß aber gegenüber dieser billigen Art von Gesichtsklitterung und Annehmlichkeit rund und nett herausgesagt werden, daß Hausbahn und Truthahn nun einmal zwei verschiedene Vögel sind, wenn sie auch in demselben Dähnerhof leben und beide gefiedert sind, und daß auch Volentum und Besflamentum nicht ein und dasselbe sind mag es von Warschau noch so streng dekretiert werden.

Zimmerhinz! Mit ihrem bewährten Rezept hatten es die Polen im Laufe des letzten Menschenalters glücklicherweise zumeist gebracht, daß der mehr oder minder lebere kaschubische Haushahn allgemach sich als ein stolzer polnischer Truthahn zu fühlen begann, so komisch diese vermeintliche Metamorphose auch auf den außenstehenden Kenner der Verhältnisse wirken mußte. Ich kann hier aus meinen eigenen Jugenderinnerungen schöpfen und ich entsinne mich recht gut Zeit, wo die polnische Hauberpogebur bei den Kaschuben noch nicht zu wirken angefangen hatte. Ich bin ein Kind der Weichselniederung, dort wo der Strom durch die fetten schwarzen Diluvialerde in breitem Bett sich dem nahen Meere entgegenwagt. Aus den nach Westen gewandten Fenstern meines Elternhauses schweiften meine Knabenblicke über die grünen Ernten und gelben Weizenfelder des ausgedehnten Flachlandes bis zu jener ferne verschwimmenden, oft kaum erkennbaren Bunte am Horizont, hinter der allabendlich die Sonne untertauchte. Dort hinter jenen Hängen und Wäldern, die, je nach der Atmosphäre, heller oder tiefer gefärbt schienen, lag für mich, wenn mir romantisch zumute war, die Welt. Dort wartete meiner die Welt. Eben dort aber, wenn es einmal weniger romantisch in mir und um mich herum zuging, ebendort wohnten auch die Kaschuben. Von dorthin zogen sie, wie gesagt, gänzlich unromantische, vielmehr höchst geriebene und geschäftstüchtige Parositen mit ihren nach vielen Hunderten, oft nach Tausenden zählenden Gänseherden, sobald die ersten Nebelwaden sich in das Sommerfeld zu wehen begannen, hernieder in unser Tiefland und ließen auf den großen Guts- und Bauernhöfen ihre freischwärmende Ware jeweils schotweise gegen gutes Bargeld zurück. Von dorthin stiehlten sie mit der Ausbeute ihrer großen Seen und fischreichen Bergwässer, mit Walen, Dächten, Barschen, Schleiern, Karaschen zu der nicht fernem Großstadt Danzig hinauf, wo sie auf dem volkstümlichen Fischmarkt auch gegenüber den rauhen Sitten der Eingeborenen ihren Mann oder ihre Frau fanden. Dorthin auch, zu den Kaschuben, fuhr man aus dem holzarmen Weichselverder, das außer den unzähligen graumelancholischen Weidenhagen sonst keine Bäume hatte. In den dicken Fichtenwäldern dort wuchs Holz genug, und so fuhr man im Herbst mit den großen Kastenwagen dorthin, um sich für den Winter mit dem nötigen Heizmaterial zu versorgen. Bei den Käufen, die zwischen ihnen und bräuben, zwischen unten und oben, zwischen Deutschen und Kaschuben betätigt wurden, ward auch nie eines guten und reichlichen Trunks aus der Kornbrandtweinfasche vergessen.

So lernte man sich gegenseitig kennen, lernte sich schätzen, wohl auch nach Gebühr einschätzen, und wußte, was man an einander hatte, was von einander zu halten. Lächerlich, das einmal sich vorzustellen, daß so ein kaschubischer Fischer, Gänsetreiber oder selbst Landadelmann, der oft genug nur ein geflicktes Strohdach über dem Kopfe hatte, es auf den Gedanken verfallen könnte, sich für einen wackelnden Polen zu halten und seine politischen Ansichten aus Wosen, geschweige denn aus Warschau zu beziehen. Man war gut deutsch, wie man gut kaschubisch war, trug des Königs Rod mit Stolz (voortreffliche Offiziersburtschen, diese kaschubischen Bauernjungen!) und vertug sich manchmal mit den Deutschen besser, als untereinander.

Die Kabylen nach hartnäckigem Widerstand weiter zurückgedrängt.

Paris, 1. Okt. Sabas berichtet aus Fez, daß die französische Offensive in der Gegend von Rifans erfolgreich gewesen ist und die auf dem linken Flügel vorgedrückte Abteilung den Dschebel bu Obsdu, die mittlere Abteilung den Dschebel Bamusch und die auf dem rechten Flügel vorgedrückte Abteilung den Dschebel Tusrutin und Ain Gattara erreicht hat. Die Kistruppen leisteten überall Widerstand, besonders auf dem Dschebel Bamusch. Die französischen Verluste sollen 22 Tote und Verwundete betragen. Marschall Petain und General Maunin wohnten persönlich den Kämpfen bei. Heute soll der Vormarsch fortgesetzt werden.

Zum Vormarsch der Truppen im Abschnitt von Ahucemas bestätigt ein amtliches Communiqué aus Madrid, daß die Anhöhen von Tara Mara, Ohba und Palomas besetzt sind. Dadurch ist man in den Besitz aller wichtigen Buchten und Meereseinschnitte zwischen dem Wed Jül und Morra Nuevo gelangt und hat für den weiteren Vormarsch, der binnen kurzem erfolgen wird, eine günstige Deckung gewonnen. Die Kistruppen haben starken Widerstand geleistet. Auf spanischer Seite betrug der Verlust etwa 100 Tote und Verwundete.

Madrid, 1. Okt. Amtlich wird gemeldet, daß die Kabylen in den letzten Kämpfen große Verluste erlitten haben. Die Kistruppen hielten fest Beratungen ab über die künftige zu ergreifenden Maßnahmen, was ein Anzeichen für die Schwächung des Bestandes Abd el Krims sei. Ein neuer spanischer Vormarsch stehe unmittelbar bevor, obwohl die Truppenbewegungen durch die große Entfernung von den Versammlungszentren erschwert seien. Primo de Rivera erklärte Pressevertretern, die Operationen dieser Woche um Melilla würden von entscheidendem Charakter sein und große Tragweite haben.

Widre brennt.

Der am Donnerstag um 3.15 Uhr vom General Primo de Rivera ausgegebene Funkpruch von Bord des Kreuzers Alfonso XIII. besagt, daß infolge der Beschießung durch die Spanier die Ortschaft Widre in Spanien stehe, darunter das Haus Abd el Krims.

Kollektionsnote der Mächte an China.

London, 1. Okt. Die Mächte genehmigten die an die chinesische Regierung abzuführende Kollektionsnote, in der der Wunsch ausgesprochen wird, den Streit über die Vorfälle in Schanghai vom 30. Mai beizulegen. In der Note wird ferner erklärt, daß alles nur Mögliche getan werden solle, um die Lage in Schanghai zu bessern. Alle militärischen Maßnahmen sollen aufgehoben und die Marine detachments zurückgezogen werden.

Rußland und Polen.

Moskau, 1. Okt. Die „Iswestija“ bestreitet ganz entschieden, daß die polnisch-russischen Verhandlungen gegen den Garantepakt gerichtet seien. Die Sowjetregierung sehe zwar im Sicherheitspakt kein Mittel der Sicherung des europäischen Friedens. Aber Deutschland müsse die Anbahnung guter Beziehungen zwischen Rußland und Polen begrüßen, denn dadurch werde die Gefahr, Deutschland zum Kriegsschauplatz zu machen, vermindert. Ohne Polens Beteiligung könne kein Krieg gegen die Sowjetunion geführt werden. Die Verhandlungen Tschitscherins in Warschau lägen also in derselben Richtung der Friedensbemühungen, für die Deutschland im neuerlichen Verzicht auf Maß-Vorbringen so schwere Opfer bringe. Der beste Weg, den Krieg zu vermeiden, seien die guten Beziehungen zu den Nachbarstaaten. England werde keinen Krieg führen, wenn die Kontinentalstaaten keine Soldaten stellten.

Ruhe in Portugal.

Lissabon, 1. Okt. Gegenüber beunruhigenden Nachrichten über die innere Lage in Portugal weist die Regierung in einer heute veröffentlichten amtlichen Erklärung darauf hin, daß sie mit Hilfe des Heeres und der Marine in der Lage sei, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Regierung beschloß ferner, die Generale Maria und Carmona ihres Dienstes zu entheben. Die beiden Offiziere hatten den Vorstoß in dem Prozeß gegen die Revolutionäre vom 18. April geführt, die trotz ihres Geständnisses von der Anklage der Teilnahme freigesprochen worden waren.

Klärung in den deutsch-norwegischen Beziehungen.

Oslo, 30. Sept. Die norwegisch-deutschen Verhandlungen, betreffend die Aufenthalts- und Wohnungsverweigerung gegenüber deutschen Bürgern in Norwegen und die Ausweisungsbefehle gegen Norweger in Berlin, sind jetzt so weit gediehen, daß sowohl die norwegischen wie deutschen Behörden ihre Maßnahmen gegenüber den Bürgern des anderen Landes zurückgezogen haben. Die Verhandlungen werden indessen fortgesetzt, um eine dauernde Lösung der Wohnungs- und Aufenthaltsfrage für Deutsche in Norwegen und für Norweger in Deutschland zu finden.

Sucida von den Druzen in Brand gesteckt!

Paris, 1. Okt. „Daily Mail“ veröffentlicht in ihrer hiesigen Ausgabe eine Depesche aus Damaskus, nach der die Festung Sucida, die von den französischen Truppen nach der Entsetzung der Garnison wieder verlassen wurde, von den Druzen in Brand gesteckt worden sei. Die Stadt sei vollkommen niedergebrannt.